Eröffnungsrede des Herrn a. Pfarrer Walder in Zürich, Präsident der Versammlung : Jahresversammlung des Schweizerischen Armenerziehervereins, abgehalten in Zürich am 14. und 15. Mai 1888

Autor(en): **Walder**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Verhandlungen des Schweizerischen Armenerziehervereins**

Band (Jahr): **7 (1886-1888)**

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-805640

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Jahresversammlung

des

Schweizerischen Armenerziehervereins,

abgehalten

in **Zürich** am 14. und 15. Mai 1888.

Eröffnungsrede des Herrn a. Pfarrer Walder in Zürich, Präsident der Versammlung.

Geehrte Versammlung!

Liebe Armenerzieher und Armenerzieherinnen!

Gott zum Gruss zuvor! Und nochmals herzlichen Willkomm in Zürich! Ich weiss, wir haben uns Alle gefreut auf diese Jahresversammlung. Ich dürfte wohl sagen auf dieses »Jahresfest«, denn festlich froh gestimmt seid Ihr aus fast allen Gauen unseres lieben Vaterlandes so zahlreich zusammengetreten und einen rechten Festsegen möchten wir Alle mit heim nehmen. Zwar unsere Arbeit lehrt uns die stille Einfachheit lieben, und so halten wir's auch bei unseren Zusammenkünften. Der Festglanz, welcher vor Allem unsere Herzen erquickt, strahlt uns aus den Augen unserer lieben Kinder und Anvertrauten entgegen, wenn sie recht thun und es ihnen wohl geht. Aber er leuchtet uns auch aus den Augen und dem herzlichen Wort unserer Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, mit denen wir uns verbunden fühlen durch die gemeinsame Aufgabe, die gleiche Last und gleiche Lust, bei denen unser Fürchten und Hoffen, unser Streben und Tragen, unser Trauern und Freuen das Echo innigen Verständnisses findet.

Darum ist's uns ein Bedürfniss, zusammenzukommen und festlich zu Muth, wenn wir beisammen sind. Das soll in höherem Sinne für uns Alle wieder einmal — vielleicht auch nach langer, schwerer Winterszeit, da die Triebkraft erstorben und die Frucht des Jahres verloren schien — ein sonniger Lenzestag sein voll

milder Lüfte, die einem das Herz schwellen, und herrlicher Blüthen, die einem den Maienglanz frischer freudiger Hoffnung auf's Antlitz legen.

Wir Armenerzieher gehören keinem vornehmen Stand an, wir sind nur Handlanger, zu vergleichen etwa den Leuten vom »Rothen Kreuz«, welche im tosenden Schlachtgewühl die Verwundeten suchen und wegtragen, verbinden und pflegen, bis sie geheilt wieder zur Armee stossen können. Das Bild ist ein naheliegendes. Man spricht ja in unseren Tagen viel vom Kampf des Lebens und fasst in dieses Wort zusammen die Macht des Geschickes, dem das Einzelleben unterworfen ist, die Macht der äusseren Verhältnisse, den Schweiss der Arbeit, die Oede des friedlosen Gemüthes, aber auch den nagenden Wurm der Sorgen und das fressende Geschwür des Haders, die Sklavenfesseln der Leidenschaften und die blutigen Krallen des Elendes und Jammers von Noth und Tod, d. h. Alles, was vom Munde des Meisters »die Angst der Welt« und von seinen Jüngern »das Seufzen aller Kreatur« genannt worden ist. Nun wohl, in diesem Kampfe möchten wir Handlangerdienste thun, d. h. im Auftrage und nach der Leitung *des* Arztes, der für die Wunden dieses Kampfes den rechten Balsam hat und spendet, die armen Opfer suchen, zu ihm sie tragen und in seinem Namen sie pflegen.

Es ist ja wohl ein schwerer, aufreibender Dienst, eine rechte Handlangerarbeit, voll Selbstverleugnung und Entsagung, voll Mühe und Sorge, voll Undank und gemeinhin mit wenig Anerkennung. Doch ich will nicht zu Euch reden von dem, was dem Armenerzieher das Herz schwer macht, will weder die feindlichen Mächte schildern in jenem Kampf um's Dasein, welchem so viel Menschenwohl zum Opfer fällt, noch will ich Euch erinnern an alle die traurigen Wundmale der Noth, an welchen unsere anvertrauten Pfleglinge leiden, und die oft ach so lange nicht ausheilen wollen.

Nein, wir sind nicht zusammengekommen, um uns die Herzen schwer zu machen, sondern um uns zu entlasten von der Spannung tagtäglichen Kämpfens und Sorgens oder vom Alpdruck scheinbar vergeblichen Wirkens, und neue Freudigkeit uns schenken zu lassen zu unserem schönen Berufe. »*Fahre hinaus auf die Höhe!*« Wenn irgend einem Menschen, so gilt dieses Wort des Herrn Jesu an den Jünger, welchen er berufen hatte, ein Menschenfischer zu werden, uns Armenerziehern. »Fahret hinaus auf die Höhe!« Das heisst wohl vor Allem, werdet wieder eingedenk der Höhe

eurer Berufung! Wir sollen und wollen nur Handlanger sein am Bau menschlicher Wohlfahrt, aber wir sollen und wollen *Gottes* Handlanger sein. Das allein gibt jene ruhige Festigkeit, welche auch Misskennung und Undank ertragen kann, jene geduldige Freundlichkeit, welche sich nicht zu zornigem Eifer reizen lässt, jene Stärke des Stilleseins und Hoffens, auszuharren und nicht müde zu werden, wo Alles verloren scheint; das gibt die tiefe, heilige Gluth des Erbarmens in's Herz, welche treibt in reger Liebesarbeit das eigene Leben aufzuzehren, um das Lebensglück Anderer zu gewinnen, ja in dieser Arbeit des eigenen Daseins Bestimmung und Weihe zu finden. Ein Armenerzieher *muss das Bewusstsein göttlicher Berufung* in sich tragen, wenn es ihm in seinem Stande wohl sein soll; er muss sich getragen fühlen von der Ueberzeugung: »Res sacra miser«, das Unglück ist eine heilige Sache. Und diess Bewusstsein, diese Ueberzeugung, diesen idealen Sinn gilt es immer wieder aufzufrischen; das ist ein Hinausfahren auf die Höhe, und das soll auch das Erste sein bei unseren Jahresversammlungen; die gegenseitige und gemeinsame Stärkung der Freudigkeit zu unserer Arbeit.

Diese Arbeit aber ist eine für das Wohl der Menschheit heilsame, ja durchaus nothwendige, und es ist für den Armenerzieher auch ein stärkendes, befreiendes Hinausblicken auf die Höhe, wenn er, bei aller Bescheidenheit und Stille seines Auftretens, doch mit Zuversicht seine Aufgabe und sein Wirken unter diesem Gesichtspunkt betrachtet. »Arme habet ihr allezeit bei euch,« das wird Geltung haben, so lange es Menschen gibt; denn die Armuth und Noth in ihrer tausenderlei Gestalt sind die natürliche Frucht der menschlichen Verkehrtheit. Wer sie aus der Welt schaffen wollte, müsste zuerst auszutilgen vermögen. Selbstsucht und Rohheit, Leichtsinn und Verlotterung, Trägheit und Unordentlichkeit, Lüge und Frechheit. Gegen diesen Strom des Verderbens hilft keine Theorie erträumter Neuordnung der menschlichen Verhältnisse. Rette den Menschen aus der Sünde, und du rettest ihn auch aus dem Jammer des Daseins. Die Macht aber, welche einzig zu solcher Rettung den Quell unversieglicher Kraft in sich trägt, ist die Liebe. Auch wir Armenerzieher können im Grunde nichts Anderes thun, als uns von Dem, der die Liebe ist, mit ihrem heiligen Feuer entzünden lassen und die von oben in uns gewirkte Gluth auszustrahlen auf die Armuth, die uns umgibt. Diese Liebesthätigkeit ist ein heilsames Salz, welches die Fäulniss der Welt aufhält und

umbildet; sie ist eine göttliche Nothwendigkeit und in der starken Kette, mit welcher erbarmende Liebe den Strom des Elendes überspannt, auch nur als kleines Glied sich eingefügt zu wissen, das gibt Festigkeit und hohe Freudigkeit zugleich. Darum ist es ein Segen für die Armenerzieher, dass sie sich zusammenfinden, das drückende Gefühl des Alleinstehens gegenüber der gewaltigen Macht des Jammers, der oft auf sie einstürmt, verlieren, sich neu erwärmen am Feuer des Mitarbeiters und Kraft des Ausharrens schöpfen aus der Gewissheit: Meine Arbeit ist eine heilsame, eine unerlässlich nothwendige für das Wohl der Menschheit.

Ich kenne noch eine andere Höhe, auf die es uns gut ist, je und je hinauszufahren, sei's auch nur im einsamen Schifflein unserer Gedanken, sei's im trauten Zwiegespräch mit den Genossen. Was stimmt freudiger, getroster, eifriger, als des *Segens zu denken,* der einem zu Theil geworden *und dafür zu danken!* Unsere Arbeit bringt es mit sich, dass Enttäuschungen, betrogene Hoffnungen uns nicht erspart bleiben. Manche Blüthe fällt dem Reif in der Frühlingsnacht zum Opfer, manche fällt kraftlos, kaum erschlossen, zur Erde, manche entwickelt sich zur Frucht, aber der Wurm haust darin, und sie verdirbt vor der Reife. Aber Gott Lob, das ist nicht Alles und nicht der Haupttheil. Wir dürfen immer wieder erfahren, dass unsere Arbeit nicht vergeblich ist, und es ist uns gut und heilsam, den schweren Blick von den Tiefen lähmenden Missmuthes zu heben zu den freundlichen Höhen freudiger Erfahrungen. Davon sollten die Herzen noch viel mehr voll sein, als von dem Niederbeugenden. Dankbare Freude legt sich wie Sonnenschein in's Herz und Haus, macht *uns* das Dasein wohlig und Denen, die um uns sind. Und wir haben ja gewiss reichlich Ursache zur Freude. Denn was gibt es Schöneres als Trauernde trösten, Verlassene schirmen, Erkrankte zu pflegen, Verirrte zurechtleiten! So eindringlich als ich nur kann, möchte ich es uns Allen an's Herz legen: Lasset uns festhalten den Dank über das gute Gelingen, wo es uns zu Theil wird. Solches macht die müden Herzen wieder froh und breitet jenen warmen Hauch stillen Glückes um uns aus, der uns und unseren Pfleglingen zum rechten Gedeihen so unerlässlich ist.

Ich glaube, wer es recht versteht, immer wieder hinauszufahren auf die Höhe, bewusst zu bleiben seiner Berufung, der inneren Nothwendigkeit seiner Arbeit, und die herrlichen Segnungen darin, der bleibt mit ganzer Seele Armenerzieher und noch, wenn ihm einst die müde Hand vom Pfluge fällt, erfüllt ihn ein freudiges:

»Lobe den Herrn,« und belebt ihn der frohe Gedanke: Wenn ich meinen Lauf von Neuem beginnen könnte, wollte ich nichts Anderes werden, als wieder solch ein im Stillen wirkender Handlanger Gottes.

Nach diesen allgemeinen Worten lassen Sie uns einen Blick werfen auf die unser Berufsfeld betreffenden Vorgänge im lieben Vaterlande aus jüngst verflossener Zeit.

Meine Freunde! Wir dürfen mit Befriedigung konstatiren, dass die Fürsorge für die Armen und Unglücklichen immer allgemeiner als eine der ersten Pflichten der Gesellschaft erkannt wird. Dahin weisen die zahlreichen Bauten von Heil und Pflegestätten für körperlich oder geistig Erkrankte, dahin die freien Vereinigungen zur Linderung von Armuth und Noth in jeder Gestalt. Es geht unleugbar ein Zug ernsten Suchens nach Hülfe wider die sozialen Schäden durch unsere Zeit. Freuen wir uns dessen, was Alles durch Gesetzgebung und freie Thätigkeit hiefür in's Werk gesetzt wird. Ich nenne als Beispiele die grössere Ausdehnung und Vereinigung der Kranken- und Sterbekassen, die Naturalverpflegung der wandernden Handwerksgesellen, die Unfallversicherung, die hoffentlich bald zu einer allgemeinen und obligatorischen wird, die Fürsorge für den Schutz des weiblichen Geschlechtes, die Beschaffung von Arbeit für Arbeitslose, die Bestrebungen zur Hebung der Sonntagsfeier, und hauptsächlich auch die Maassnahmen zur Bekämpfung der Trunksucht. Namentlich Letzteres hat für uns Armenerzieher eine gewaltige Bedeutung und ich erachte es geradezu als Pflicht, öffentlich die Erwartung auszusprechen, dass die aus dem Alkoholmonopol erwachsenden Zolleinnahmen nicht für allerlei Dinge verzettelt werden, sondern dass sie voll und ganz zur Verwendung kommen möchten für die *sittliche Hebung des Volkes,* und hier in erster Linie zu Gunsten der Armenerziehung. Will man die Quelle des Uebels stopfen, so sorge man für Rettung des heranwachsenden Geschlechtes. *Da ist Waadt mit gutem Beispiele vorangegangen.* In jüngster Zeit hat der dortige Staatsrath zu Handen des Grossen Rathes einen Gesetzesentwurf betreffend Unterstützung und Erziehung verwahrloster Kinder ausgearbeitet. Derselbe weist dem Staate die Pflicht zu, solche Kinder zu beschützen und die Unterbringung der armengenössigen Kinder durch die Gemeinde zu überwachen. Ausserdem soll eine staatliche Stiftung gegründet werden, deren Fürsorge alle Kinder zufallen, welche durch friedensrichterlichen Spruch ihren Eltern wegen Vernachlässigung entzogen

werden, und nach Möglichkeit auch solche, deren Aufnahme ohne richterlichen Spruch von den Gemeinden nachgesucht wird. Alle diese Kinder sind entweder bei ehrenwerthen Familien, oder in staatlichen oder privaten Erziehungsanstalten unterzubringen. Die Stiftuug erhält eine besondere Dotation, bestehend aus dem Zehntel des Alkoholmonopol-Ertrages, einem jährlichen Staatsbeitrag und einem für ein zu schaffendes Waisenhaus gestiftetes Legat. Ueberdiess soll jährlich eine Kollekte veranstaltet werden.

An diesem Gesetzesentwurf ist nicht nur die Zutheilung des aus dem Alkoholzoll gewonnenen Geldes für Zwecke der Armenerziehung sehr erfreulich, sondern auch die entschiedene Stellung des Gesetzes gegenüber pflichtvergessenen Eltern, und die freie Art, wie grundsätzlich das Zusammenwirken staatlicher und privater Anstalten mit der Familienerziehung in Aussicht genommen wird. Möge die Vorlage zu gutem Erfolge geführt werden und im lieben Vaterlande vielfache Nachahmung finden.

In sehr gesegneter Weise wirken die Vereine zur Versorgung der sittlich gefährdeten Jugend, wie sie namentlich im Kanton Aargau und Baselland, aber auch für Zürich und Umgebung seit längerer Zeit organisirt sind und hiefür Land auf, Land ab mit braven Familien in Verbindung stehen. Irre ich nicht, so hat sich erst kürzlich auch in St. Gallen eine Zahl gemeinnütziger Männer zu diesem Zwecke vereinigt. Wer weiss, wie viel schon gewonnen wird, nur dadurch, dass ein Kind aus seinen ungesunden Verhältnissen herausgezogen und auf einen anderen Boden verpflanzt, in eine neue Lebensluft hineingebracht wird, der muss es als dringend wünschenswerth erklären, dass die wohlgesinnten Männer und Frauen aller Parteien zu Stadt und Land sich zu diesem schönen Werke verbinden möchten. Da liegt noch eine grosse, schöne Aufgabe auch für die gemeinnützigen Bezirksgesellschaften; denn nur, wenn die Sache auf recht breiter Grundlage organisirt ist, wird es möglich werden, eine genügende Anzahl vertrauenswerther Familien für Uebernahme solcher Kinder bereit zu halten. Diese Bestrebungen stellen sich nicht in Gegensatz zur Anstaltserziehung, sondern in Ergänzung derselben; beide zusammen werden dem vorhandenen Bedürfniss kaum zu genügen vermögen.

Erfreuliches ist ferner aus St. Gallen zu melden. Dort wird Altstätten im Juni sein neues, geräumiges Waisenhaus beziehen, und die Hauptstadt selbst hat, durch die bauliche Entwicklung gedrängt, grundsätzlich die Verlegung ihres Waisen-

hauses im Mai vorigen Jahres beschlossen. Inzwischen ist die Sache so weit gediehen, dass Pläne und Kostenvoranschläge bald der Bürgerversammlung vorgelegt werden können. Möge die Aufgabe zur Freude Aller und namentlich zum Wohle der Waisen eine allseitig befriedigende Lösung finden. *Auch in Bünden* ist die Fürsorge für Arme und Kranke im letzten Jahre in schöner Weise zu Tage getreten und haben die prättigauischen Gemeinden Klosters und Serneus die Errichtung eines Armenhauses beschlossen; ob damit auch die Aufnahme von Kindern verbunden wird, ist noch unentschieden. Mit dieser neuen Anstalt wird jedenfalls dem sogenannten »Rodgehen« der Armen von Bauer zu Bauer, das zwar seit einiger Zeit untersagt, aber in Ermanglung zweckmässiger Anstalten doch noch hie und da, wenn auch vielleicht in etwas milderer Form befolgt wird, wieder ein Riegel gestossen. Als weitere Werke der Liebesthätigkeit im schönen Lande »dahinten« werden aus dem letzten Jahre genannt: Die Errichtung des Diakonissenhauses in Davos und das vom Engadinischen Kurverein geförderte Projekt eines Krankenhauses für das Oberengadin, vor Allem aber das, Dank der Hülfe eines hochherzigen Gebers und der langjährigen aufopfernden Bemühungen edler Menschenfreunde nun definitiv gesicherte Asyl für die *Geisteskranken*, diese Aermsten der Armen.

Etwas länger haben wir auf unserem Rundgang bei *Glarus* zu verweilen. Da ist zunächst ein Wechsel in der Vorsteherschaft des 1884 eröffneten Waisenhauses zu berichten. Herr Waisenvater *Ebersold* sah sich veranlasst, seinen Wirkungskreis aufzugeben, um litterarischer Thätigkeit obzuliegen. An seine Stelle wurde gewählt unser Mitglied Herr *Gehring*, bisheriger Lehrer an der Pestalozzianstalt Schlieren und Gehülfe unseres verdienten Veteranen Herrn Direktor *Tschudy*. Möge ihm eine recht lange und segensreiche Wirksamkeit an dieser Stelle beschieden sein, wie sie an einem anderen Orte Anlass zu einer im Kreise der Armenerzieher seltenen herzerquickenden Feier wurde.

Am 5. November verwichenen Jahres feierte Herr *Johann Peter Lienhard*, Armenerzieher an der Anstalt *Bilten*, unter grosser Betheiligung der kantonalen Lehrerschaft, der Anstaltsbehörden und der früheren Zöglinge das *50-jährige Jubiläum* seines Lehramtes. Es war nach allen vorliegenden Berichten ein überaus schönes, freundliches Festchen, an dem es dem Jubilaren vergönnt war, als Frucht seines treuen Wirkens von allen Seiten Worte und Zeichen der Liebe zu empfangen. Der Jubilar, welcher als

20-jähriger Schreinergeselle 1834 zu Vater *Wehrli* in Kreuzlingen in's Seminar getreten, übernahm 1837 die Schule in Bilten, an welcher er 16 Jahre mit Auszeichnung wirkte, bis er 1853, einem Rufe der evangelischen Hülfsgesellschaft seines Heimatkantons Folge leistend, die Leitung der neugegründeten Anstalt Bilten übernahm. Nach dem Wahlspruch: »Bet und arbeit, so hilft Gott allzeit« hat er nun 34 Jahre an diesem Posten ausgeharrt und mit unverdrossenem Fleisse, eiserner Willenskraft und grösster Bescheidenheit unter einer Schaar von 121 Zöglingen als Vater gewaltet, ja als rechter Vater, wie in der Rede eines Schülers betont wurde, der in seinem Hause den Geist der Frömmigkeit, herzlicher Liebe, bescheidener Genügsamkeit und fröhlicher Arbeitsamkeit festzuhalten verstand. Er hat viel Liebe geboten, und durfte darum auch viel Liebe erfahren. Wir wünschen dem trotz seiner 73 Jahre noch so frischen Greisen, der an unseren Versammlungen als der Treuesten Einer Theil nimmt, und irre ich nicht, auch heute unter uns weilt, ein reiches Maass göttlichen Segens zu fernerer, ungebrochener Wirksamkeit.

Verehrte Damen und Herren! Es thut einem ordentlich wohl, ein solches Bild freundlicher Anerkennung, wie es unserem lieben Genossen zu Theil geworden ist, auf sich wirken zu lassen. Das ist Labung auf dem mühsamen Lebensweg.

Gerne möchte ich nun auch weiterhin und zwar zunächst aus dem Kanton *Zürich* solch' erfreuliche Beweise des Interesses und Verständnisses unserer Bestrebungen berichten. Wir dürfen ja dankbar rühmen, dass unsere zahlreichen zürcherischen Anstalten, durch des Höchsten Hand bewahrt, still und ungestört ihr Werk treiben konnten, dass es nie am Nothwendigen gefehlt hat, ja dass Wachsthum und Segen nicht mangelte. Muss es nicht zu fröhlichem Danke gegen den Geber aller guten Gaben stimmen, wenn wir hören, dass für das neueste Werk rettender Liebe, unsere schöne schweizerische Anstalt für Epileptische auf der Rüti, die Kosten von Land, Gebäulichkeiten, Einrichtung u. s. w. mit zirka Fr. 300,000 aus lauter freien Gaben gedeckt werden konnten, wenn wir vernehmen, dass ihre Schwesteranstalt für schwachsinnige Knaben in Regensberg fröhlich gedeiht, und dort wie hier die Freudigkeit vorhanden ist, dem dringenden Bedürfniss durch Erweiterung zu begegnen!

Ich hatte aber gehofft, vor unserer Jahresversammlung eine Botschaft verkündigen zu können, welche Sie gewiss Alle mit hoher Befriedigung und Freude erfüllt hätte, nämlich dass der

Kanton Zürich dem von St. Gallen 1886 gegebenen schönen Beispiel nachgefolgt sei und die im Armendienste stehenden Lehrer und Erzieher punkto Pensionsberechtigung, Anrechnung der Dienstjahre und Zutritt zur Wittwen- und Waisenkasse den Lehrern an der öffentlichen Volksschule gleichgestellt habe. Die Statuten der staatlichen Unterstützungskasse für die Volksschullehrer des Kantons St. Gallen vom Oktober 1886 bezeichnen in Art. 2, lemma *e* als Antheilhaber: »Die Lehrer des Lehrerseminars und an der Musterschule in Mariaberg, der Lehrer an der kantonalen Strafanstalt, der Vorstand der Taubstummenanstalt in St. Gallen, *die Vorsteher der Rettungsanstalten,* welche unter staatliche Aufsicht gestellt sind und die patentirten als Lehrer wirkenden *Vorsteher von Gemeindewaisenanstalten.*«

Ungefähr in ähnlicher Weise dachten wir uns die Möglichkeit des Beitrittes der zürcherischen Anstaltsvorsteher und Lehrer zu den entsprechenden hierseitigen Kassen. Wir hofften, hiebei eines freundlichen Entgegenkommens wie von Seiten der Behörden so namentlich aus den Kreisen der an der staatlichen Volksschule wirkenden Lehrer sicher zu sein. Denn gerade diesen erweisen die Armenerzieher durch Uebernahme der schwierigsten Elemente ihrer Schulen, der Schwachen, Vernachlässigten, Verwilderten, wesentliche Dienste und es schien der jetzige Moment für die Sache nicht ungünstig, da die Revision eines Theiles des Unterrichtsgesetzes im Werke lag. Wir freuten uns, vor und bei den Anstaltsvorständen unter der Aegide des Vorstandes der Pestalozzistiftung, aber auch sonst im Publikum grosser Sympathie zu begegnen. Leider habe ich Ihnen nun mitzutheilen, dass die bezügliche Petition der Anstaltsvorstände abgewiesen worden ist. Aber es geschah diess nur aus formellen Gründen und es wurden bei der bezüglichen Debatte im Kantonsrathe auch von Seiten der Erziehungsbehörden wohlwollende Zusicherungen gegeben und so bleiben wir in der guten Hoffnung, dass die Anerkennung der Arbeit des Armenerziehers in nicht zu ferner Zeit auch durch die Beihülfe des Staates zur Ermöglichung der Sicherstellung seines Alters entsprechenden Ausdruck finden werde.

Auch in *Schaffhausen* steht die Pensionsberechtigung in Frage. Das Schulgesetz sieht dieselbe vor, aber die Gemeinden wehren sich dagegen, woran, wie der Berichterstatter schreibt, wohl viele Lehrer selbst die Schuld tragen. Die Stadt pensionirt ihre Lehrer und der Staat leistet Zuschüsse; die Landgemeinden, und zwar die grösseren, wollen aber nicht in dem Ding sein. So

sei dort für die Armenerzieher nicht viel zu erhoffen, es wäre denn, die Komites hätten dankbareres Gefühl für die Vorsteher ihrer Anstalten, als die Gemeinden für ihre Lehrer. Im Uebrigen wird berichtet, es sei im Anstaltsleben so ziemlich Alles beim Alten geblieben. Der Zudrang habe eher ab- als zugenommen. Das ist eine Erfahrung, über welche Schaffhausen sich nur freuen kann, wenn sie auch in einer Abnahme der Armuth ihren Grund hat. Aus anderen Gegenden tönt es freilich anders.

Mit köstlichem Humor berichtet der Korrespondent von Bern: »Es liegt ein Stück Ironie drin, wenn ein Zürcher nach Bern schreibt: Was gibt es Neues? Wir treibens »gäng wie gäng«, was drüber geht, ist »Gstürm«. So bliebe in einer Präsidialrede Nichts zu sagen übrig, aber es gibt höhere Mächte, die selbst über einem Berner schweben.

So hat der Tod den lieben Freund *Atzenwyler*, Directeur de la Pommière par Chêne, Genève, in die grösste Rettungsanstalt abgerufen, und Frau *Läderach* an der Taubstummenanstalt Wabern ist aus Kampf und Noth zu Ruhe und Frieden eingegangen. Herr Vorsteher *Läderach* demissionirte hierauf und es trat an seine Stelle Herr *Etter*, ein gewiegter Taubstummenlehrer.

Ein anderer Hochdruck von neun Atmosphären hob Herrn Vorsteher *Blumenstein* von dem Strandboden Erlachs, wo er aus einer Wüste ein gesegnetes Feld geschaffen, in's Zuchthaus (notabene als wohlbestallter Verwalter), wahrscheinlich, weil sich dort auch eine Wüste fand. Das Feld sei ihm gesegnet! Die Anstalt Steinhölzli bei Bern feierte, gleich wie Foral bei Chur, ihr fünfzigjähriges Jubiläum, ich glaube aus Liebe zu den Besten und Wägsten, bei denen sie in gesegneter Erinnerung bleiben möchte. Ich wünsche, dass alle braven Leute, die unserer Anstalt in Liebe gedenken, diese Schwestern auch nicht vergessen.

Auch höhere Wissenschaften, z. B. die letzten Konsequenzen des Einmaleins, womit der Fünffränkler als so viele Einheiten vor die Seele gestellt wird, als Finger an der Hand sind, können ja für uns verhängnissvoll werden.

Sollte ich tiefer in's Haus schauen und erzählen, wie Vieles der Eint und Andere unserer l. Kollegen empfunden, gelitten und gestritten, da würden sehr ernste Sachen zum Vorschein kommen, aber Sie würden gewiss entgegnen, solches haben wir auch durchgemacht und es ist uns heilsam gewesen, somit nehmen wir's still in Gott hin und reden nicht weiter davon.«

So der liebe Freund aus dem Westen. Ich denke — Jeder stimmt ihm bei: Ja, auch ich habe Vieles durchgemacht, und es ist mir heilsam gewesen. Darum festen Herzens und erhobenen Hauptes hinaus auf die Höhen unseres gottgewollten, heilsamen, schönen Berufes. Durch Stillesein und Hoffen werden wir stark sein.

Gestatten Sie mir noch, der Freunde zu gedenken, welche heimgegangen sind. Ueber die schon Genannten, Herrn *Atzenwyler* und Frau *Läderach* fehlt mir alle nähere Kunde, wir ehren ihr Andenken als solcher, welche mit uns auf dem Plane gestanden und es für eine Freude erachteten, Handlangerdienste der rettenden Liebe zu thun.

Am 3. August v. Js. starb der Hausvater der Armenschule Bernrain im Kanton Thurgau, Herr *Johannes Bissegger*, Vielen unter uns ein lieber Freund, wieder Einer aus der Elite der Wehrli-Schüler, ein Armenerzieher von Gottes Gnaden. Geboren am 31. August 1814 zu Stehrenberg, Kirchgemeinde Bussnang, trat der lebhafte und auf das Geistige gerichtete Johs. Bissegger als 24-jähriger Jüngling aus dem hablichen bäuerlichen Elternhaus in das von dem Hofwyler Armenerzieher J. Wehrli geleitete Lehrerseminar zu Kreuzlingen. Die grössere Reife seines Alters und sein ernstes, dem wirklichen Innern entsprungenes Streben machten ihn bald zu einem Liebling seiner Lehrer und namentlich des Direktors Wehrli, mit dem er viele Charaktereigenschaften gemein hatte, vor Allem vollkommene Anspruchslosigkeit, tiefen Ernst und Hass alles Scheinwesens und eine fast übertriebene Aengstlichkeit in der Pflichterfüllung. Der Schüler lohnte seinem Lehrer die empfangene Liebe und Anregung zeitlebens durch unerschütterliche Anhänglichkeit an seine Person und treues Festhalten an seinen Lehrgrundsätzen. Nach dreijähriger Lehrthätigkeit an der Unterschule zu Ermatingen wurde Johs. Bissegger als Hausvater an die neugegründete Armenerziehungsanstalt Bernrain für den Kanton Thurgau berufen. Mit sechs Zöglingen begann er seine Aufgabe und länger als 43 Jahre hat er unermüdlich mit seltener Pflichttreue in ihr ausgeharrt. Die Zahl der Zöglinge wuchs auf über 30 und dehnte sich auch das Anstaltsgut und damit die äussere Arbeit entsprechend aus. In allem Wechsel hielt Bissegger unverbrüchlich fest an dem Wahlspruch: »Bete und arbeite«. Er sah die rechte Erziehung in einer Verbindung von körperlicher Arbeit mit geistiger Schulung. An den ihm anvertrauten Kindern Vaterstelle zu vertreten und sie mit Ernst und Liebe zur Arbeit und Rechtschaffenheit zu erziehen, war er

redlich bemüht und nie hat er sein eigenes Vergnügen über die Pflicht gestellt. Jahrelang verzichtete er in seiner Pflichttreue und Arbeitsfreude auf jede Ausspannung. Im Winter 1886/87 stellten sich dann aber bei dem Dreiundsiebzigjährigen jene Zeichen der Altersschwäche ein, welche ihn veranlassten, dem Drängen der Seinigen nachzugeben und in den Ruhestand zu treten, wofür die Direktion der Anstalt ihm und seiner Gattin eine jährliche Pension aussetzte, eine Anerkennung seiner Arbeit, die den Seligen mit dankbarer Freude erfüllt hat. Am 2. Mai 1887 hatte er als müder, dem Grabe zueilender Mann das Feld seiner Wirksamkeit verlassen. Die erhoffte Ruhezeit wurde ihm zur Leidenszeit. Im Herbst traf ihn ein Schlaganfall, der sich später wiederholte; so ist ihm der Tod als milder Erlöser erschienen. Gott habe ihn selig und lohne ihm nach seiner Verheissung, was der Heimgegangene an den armen, verwaisten und verirrten Kindern gethan hat.

Lasst mich endlich noch ein Wort pietätvoller Erinnerung sprechen über den inzwischen zu den Vätern versammelten Mann, der an der letzten Jahresversammlung in Basel noch uns an der Geschichte seiner Anstaltsgründungen den Werth der Arbeit für die Erziehung zeigen wollte, den edlen *Gustav Werner* von Reutlingen, der wie ein Heros hervorragte über das Maass des gewöhnlichen Menschen durch seine unbegrenzte Hingebung, Selbstlosigkeit, Thatkraft und Hoheit der Gesinnung. Schon war er leidend, als er in unserer Mitte weilte. Wir wussten es nicht; Viele kannten ihn nicht. Es wäre sonst dem müden Manne wohl mit ungetheilter Rücksicht und Ehrfurcht begegnet worden, auch wo seine leise gesprochene Rede nicht verstanden werden konnte. Aber wir sind jetzt noch dankbar, dass er zu uns gekommen ist und wir ihn eine Weile unter uns haben durften. Die Schweiz war ihm lieb, und an unseren Bestrebungen auf dem Gebiete der Armenerziehung nahm er herzlichen Antheil. Er stand mit unseren Kreisen in dem freundlichen Verhältniss des Gebens und Empfangens. Wie viele Kinder unseres Volkes hat der gute Vater mit seiner treuen Liebe zu den Seinigen gemacht und sie vor den Stürmen der Welt in das Friedensasyl seines Bruderhauses geborgen.

Es kann nicht meine Aufgabe sein, Ihnen das Bild dieses kindlichen Mannes vorzuführen, an dem Jesu Wort sich erfüllte: »Wer an mich glaubt, von dess Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fliessen. Ich möchte aber Jedem empfehlen, das von seinem

Pflegesohn, Dr. *Wurster*, trefflich verfasste Lebensbild zu lesen; da wird man in seltener Weise auch hinausgeführt auf die »Höhe« der Gottes- und Menschenliebe. Am 14. Februar 1840 zieht G. Werner als ein Vertriebener aus seiner Gemeinde Walddorf, sein Reichthum sind zehn arme Kinder, nun *seine* Kinder. Etwa zwanzig Jahre später befinden sich in allen seinen Anstalten 227 Hausgenossen, 216 Versorgte über 14 Jahren und 437 Kinder unter 14 Jahren und 864 Arbeiter, zusammen 1744 Personen, davon 880 Glieder seiner Anstalten, die Alle zu ihm wie zu einem Vater aufschauen, und er verfügt über 1282 Morgen Landes. Im Mai seines Todesjahres weilen in elf Anstalten zusammen 1006 Hausgenossen und Pfleglinge, wovon 91 aus der Schweiz. Der Herr hat Grosses an ihm und durch ihn gethan. Vor der Fülle und Lauterkeit dieser Gottesliebe beugen wir uns Alle. Am 2. August entschlief er sanft. An seinem Grabe sprach drei Tage später der Geistliche über das Wort: I. Joh. III, 16.: »Daran haben wir erkannt die Liebe, dass er sein Leben für uns gelassen hat; so sollen auch wir für die Brüder das Leben lassen.« Gott helfe uns dazu.

Ich erkläre die Versammlung für eröffnet!